

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Unterschiedliche Bezeichnungen	10
Gründe für die Errichtung der Betsäulen	12
Typologische Entwicklung	15
Kreuzweg und Kalvarienberg	20
Anmerkungen	22
Gliederung in den anschließenden Verzeichnissen	24
Erhaltene Betsäulen in Sachsen	25
Verschwundene Betsäulen in Sachsen	89
Literaturverzeichnis	110
Abbildungsnachweis	121
Personenregister	122
Ortsregister	124

Einleitung

Im Jahre 1889 machte Max Eckardt auf „Betsäulen und Crucifixe“ aus vorreformatorischer Zeit aufmerksam und bat „um möglichste Schonung und Erhaltung dieser althehrwürdigen Zeugen vergangener Jahrhunderte“. ¹⁾ Er beschrieb vier Säulen und erwähnte vier weitere. Das war meines Wissens der erste Überblick über die in Sachsen vorhandenen Bet- oder Martersäulen. Die eine oder andere Säule war schon früher in der Literatur erwähnt worden. Aber eine zusammenfassende Darstellung hatte es bis dahin nicht gegeben.

Es dauerte achtzehn Jahre, bis Moritz Herschel 1907 mit seinem Aufsatz über „Bildstöcke, Bet-, Marter- oder Stationssäulen“ einen etwas erweiterten Überblick vorlegte. ²⁾

Artur Klengel konnte dann 1924 in seinem Aufsatz „Alte Heiligtümer am Wegrande“ immerhin 20 größtenteils noch existierende Säulen nennen, fast alle im Osterzgebirge und in der Sächsischen Schweiz. Damit war seiner Meinung nach „der Bestand an noch vorhandenen Martersäulen im evangelischen Sachsenlande erschöpft“. ³⁾

Unabhängig davon hat es einen weiteren Versuch gegeben, Betsäulen und Bildstöcke erstmalig zu erfassen, auch in Sachsen, jedoch im katholisch-sorbischen Gebiet der Oberlausitz. Maks Rječka registrierte und beschrieb – in sorbischer Sprache – 1937 „besondere Denkmäler im katholischen Sorbenland“. ⁴⁾ Er konnte 31 Bildstöcke nennen und nahm an, möglicherweise nicht alle erfaßt zu haben.

Gernot Dietze hat 1998 mit seinem Inventar „Bildstöcke in der katholisch-sorbischen Region der Oberlausitz und angrenzender Gebiete“ ⁵⁾ diese Arbeit weitergeführt und damit auch Rječkas Erkenntnisse dem deutschen Leser zugänglich gemacht.

Auch auf Horst Torkes Forschungsergebnisse zu den Martersäulen und ihren Resten in der Sächsischen Schweiz ⁶⁾ konnte ich zurückgreifen.

Wenn ich nun ebenfalls meine Arbeit vorlege, dann gibt es dafür drei Gründe. Erstens fehlt bis jetzt eine Übersicht für das ganze sächsische Gebiet ⁷⁾; zweitens ist es an der Zeit, möglichst alle verstreuten Nachrichten zu sammeln, denn sie dürfen nicht in Vergessenheit geraten; und drittens dürfte es für den Interessierten schwierig sein, sich die älteren Veröffentlichungen zu beschaffen.

Über die hier erfaßten Betsäulen hinaus gibt es vor allem in der Oberlausitz eine Fülle von Weg-, Feld- und Hauskreuzen und Heiligennischen, die das Bild der Landschaft prägen und – sofern sie gepflegt werden – Ausdruck lebendiger Volksfrömmigkeit sind. Sie sind nicht Gegenstand meiner Forschung. Mikławš Kokla aus Zerna hat in den sorbischen katholischen Gemeinden ungefähr 800 solche Wegkreuze aufgezeichnet und ihre Entstehung und Geschichte untersucht. ⁸⁾

Andererseits habe ich einige spätmittelalterliche Bildtafeln, die sich an oder in Kirchen befinden, in mein Verzeichnis aufgenommen. Denn ich halte es für wahrscheinlich, daß manche von Bildstöcken stammen und nachträglich an ihrem jetzigen Ort angebracht worden sind. Einige in Gutshofmauern erhaltene Bildtafeln mögen Betstellen der Dorfbewohner weitab ihrer Pfarrkirche gewesen sein. ⁹⁾

Die seit der Gegenreformation aufgestellten monumental Figurensäulen mit ihren manchmal lebensgroßen Standbildern stellen eine Sonderform dar und fallen eigentlich „aus dem Rahmen“, werden aber auch als Betsäulen bezeichnet. ¹⁰⁾

Es ist gut möglich, daß noch irgendwo der Rest eines mittelalterlichen Bildstocks gefunden wird oder daß weitere Erwähnungen aus Quellen erschlossen werden.

Möchte die vorliegende Arbeit dem interessierten Leser behilflich sein, alte und neue Betsäulen in Sachsen ausfindig zu machen und die Aussage ihrer Bilder zu verstehen. Im übrigen bin ich für Ergänzungen und Berichtigungen stets dankbar.

Typologische Entwicklung

Martern und Bildstöcke finden sich in Sachsen von der Zeit der Gotik an bis in unsere Tage. Nur ein Teil der spätmittelalterlichen Säulen ist erhalten geblieben. Über den damaligen Bestand wissen wir nichts, über die Verluste wenig. Während der Reformationszeit ist sicher manche Säule falschem Eifer zum Opfer gefallen. Verheerende Kriege haben die Zahl der Betsäulen weiter dezimiert. Säkularisation und damit verbundenes Unverständnis haben das Erbe der Vergangenheit verkommen lassen. Wind und Wetter und saurer Regen haben dem empfindlichen Sandstein zugesetzt. Hinzu kommt, daß derartige Flurdenkmale, außer mittelalterlichen Steinkreuzen, zwar im sächsischen Heimatschutzgesetz von 1934, nicht aber in der „Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodenalertümer“ der DDR von 1954 als Schutzgegenstand aufgeführt wurden.³⁹⁾ Erst das Denkmalpflegegesetz vom 19. Juni 1975 ermöglichte es dem jeweiligen Rat des Kreises, in Zusammenarbeit mit den örtlichen Räten Kreisdenkmalisten zu erstellen und darin auch „Denkmale der Kultur und der Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten des Volkes“ zu erfassen. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, daß eine beachtliche Zahl der spätmittelalterlichen Betsäulen mehr oder weniger gut erhalten die Zeiten überdauert hat. Und das gerade nicht in den katholischen Gebieten Sachsens, sondern in den evangelischen. Die Mehrzahl der alten Säulen steht westlich der Elbe. In der katholischen Oberlausitz lassen sich mit wenigen Ausnahmen erst vom 17. Jahrhundert an Säulen eines neuen Typs feststellen.

Die Beschreibung einer typologischen Entwicklung kann sich nur auf den Bestand erhaltener Betsäulen in Sachsen beziehen, ergänzt durch wenige Hinweise auf verlorene Säulen, soweit deren Aussehen überliefert ist.

Die ältesten Säulen weisen in der Regel keinen Sockel auf. Der achteckige Schaft mündet in einen viereckigen Fuß von gleicher Breite. Nur die grob behauenen Granitsäulen von Bernbruch und Zschornau sind durchgehend vierseitig. Vom 16. Jahrhundert an sind vierseitige Säulenschäfte an den Ecken gefast, so daß vier breitere und vier schmalere Seiten entstehen (Lauterbach, Liebstadt, Lockwitz). An beiden Schaftenden können längere Abschnitte ungefast bleiben und dadurch würfelförmige Teile entstehen. Die runde Säule von Ragewitz gehört wie das dazu gehörige Kopfstück mit dem Halbrundbogen als Abschluß und der Inschrift der Renaissancezeit an.

Wie überall gibt es auch hier Ausnahmen. Die Säulen von Görlitz (Bogstraße, beim Heiligen Grab und Zittauer Straße) und Lockwitz haben bzw. hatten dennoch einen Sockel. In anderen Fällen ist der ursprüngliche Zustand nicht mehr feststellbar, weil der Säulenkopf auf einen anderen Schaft gesetzt worden ist (Burgk, Dippoldiswalde am Kirchplatz, Tuttendorf, Paulsdorf, Milstrich).

Wenn die Überlieferung stimmt, sind die sogenannten Thelersäulen von Höckendorf 1361 errichtet worden und damit die ältesten in Sachsen.⁴⁰⁾ Es handelt sich um achteckige Säulen von Sandstein mit einer breiten Nische im Kopfteil. Die Nische hat rechteckige Form und wird durch ein quer angeordnetes Dach abgedeckt.

Reicheren plastischen Bildschmuck weisen die Säulenköpfe von Freiberg, Tuttendorf, Paulsdorf, Sadisdorf und vom Kirchplatz in Dippoldiswalde auf, wohl alle aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts ist die Betsäule im Klosterbereich Altzella errichtet worden, etwa zur gleichen Zeit wie das ganz ähnlich aufgebaute „Sibyllentürmchen“ am Fuße des Erfurter Cyriaksberges.⁴¹⁾ Sie kann auch als Lichtsäule bezeichnet werden, jedoch nicht als Totenleuchte. Mit ihrem mehrgeschossigen architektonischen Aufbau und der durch fünf Arkadenbögen zwischen frei stehenden Pfeilern gebildeten Laterne ist die Betsäule von Altzella innerhalb Sachsens einmalig.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammen die Nischensäulen vom Niedertorplatz in Dippoldiswalde und von Bannewitz (früher in Nöthnitz). Die Bannewitzer Säule mag etwas jünger sein; bei ihr ist, wie auch bei dem Kopfteil von Quohren, das Dach nach innen gewölbt, während es bei der Dippoldiswalder Säule leicht nach außen gewölbt ist. Dieser Dippoldiswalder Säule ist die monolithische Betsäule von Ruppendorf ähnlich. Letztere hat unter der großen Bildnische noch eine kleinere Nische für ein Licht oder ein Weihwassergefäß.⁴²⁾

Nischensäulen stehen außerdem in Burgk (1463, sogar mit vier Bildnischen), in Görlitz (zwei Säulen vom Ende des 15. Jahrhunderts), Dippoldiswalde an der Weißeritzstraße (vielleicht 1502, 1837 verändert), Oelsa und Bernbruch (16. Jahrhundert), Milstrich (1520, mit zwei Bildnischen) und Zschornau (1564). Diesen steinernen Nischensäulen ist der hölzerne Bildstock mit übereinander und nebeneinander angeordneten Bildnischen in der Kapelle von Cunnewitz (1560/70) ähnlich. Ein Kopfstück mit Nische ist in Göda eingemauert. Verloren ist die Lockwitzer Säule, die der Bannewitzer ähnlich war. Die soge-